Kaskett

Zeitschrift der Freunde des Bayerischen Armeemuseums e.V. Heft 5

Zum Geleit

Liebe Freunde und Förderer des Bayerischen Armeemuseums,

am Ende des Jahres darf ich mich persönlich und auch im Namen des Vorstandes für Ihre Treue, im besonderen aber für die Unterstützung unseres Freundeskreises herzlich bedanken.
Durch Ihren Mitgliedsbeitrag wie auch durch Spenden war es dem Verein wiederum möglich eine Reihe von Neuerwerbungen zu tätigen. Das Glanzstück der Ankäufe 1994 war der kleine Ladungsträger *Goliath*, der nur noch in wenigen Militärmuseen zu finden ist. In Kaskett Nr.3 war dieses Fahrzeug bereits vorgestellt worden. Auch zwei historisch interessante Gemälde konnte der Freundeskreis für das Museum beschaffen: Das Bildnis eines Bamberger Kriegsrates und das Portrait eines kurpfälzischen Beamten in Uniform. Nicht zu vergessen die Darstellung eines bayerischen Husaren des bekannten Militärmalers Prof. Anton Hoffmann. Unser Mitglied General a.D. Steffel spendete dem Verein eine Standarte der Artillerievereinigung Traunstein, sowie Vorschriften zur Skoda-Gebirgskanone.
Deßweiteren gelang uns der Ankauf eines M-FUK-17 Löschfunkensenders. Es war dies das Standardgerät der deutschen Truppen im Ersten Weltkrieg. Kaskett wird diese Erwerbung in der nächsten Ausgabe vorstellen.
Bei der Jahreshauptversammlung wurden alle Mitglieder des Vorstandes wiedergewählt. Die Vertreter des Freundeskreises werden sich weiterhin bemühen, erfolgreich für unser Museum aktiv zu sein. Mitglieder zu werben und Spenden zum Ankauf bedeutender Zeugnisse unserer Militärgeschichte zu beschaffen, wird auch in Zukunft die wichtigsten Aufgaben des Vorstandes wird es sein,
Die diesjährige Exkursion hatte wiederum großen Anklang gefun-

den. Die Tage in Venedig waren für die Teilnehmer ein Erlebnis. Der Vorstand beschloß deshalb auch 1996 eine Bildungsreise durchzuführen. Als Ziel wurde London gewählt, eine Weltmetropole mit einer Vielzahl von Museen, wie das *National Army Museum* und das *Imperial War Museum*, die auf unseren Besuch warten. Bitte merken Sie als Termin 2.-6.Oktober 1996 vor. Das Programm wird Ihnen rechtzeitg übersandt.

Ich wünsche Ihnen persönlich, im Name des Vorstandes, wie auch namens des Vorsitzenden des Kuratoriums, Dr. Manfred Weiß MdL ein frohes Weihnachtsfest, vor allem aber ein gutes und gesundes Jahr 1996.

Ihr

Manfred Dumann

Vorsitzender der Freunde des Bayerischen Armeemuseums e.V.

Kaskett

Zeitschrift der Freunde des Bayerischen Armeemuseums e.V.
Heft 5, Dezember 1995

Inhalt

	Seite
Vereinsnachrichten	4
Zwischen Augsburg u. Java	6
80 Jahre Gebirgstruppe	9
150 Jahre König Ludwig II.	10
150 Jahre König Ludwig III.	11
Tradition "Soldaten in Bayern"	12
Gebirgsjägermuseum	14
40 Jahre Bundeswehruniform	16
Museum Peenemünde	26
Venedigreise	28
Leserumfrage	30

Titelfoto König Ludwig II. als Oberstinhaber des 2. Ulanen-Regiments, 1865/66, Gemälde von Ludwig Behringer, BAM

Impressum

Herausgeber: Freunde des Bayerischen Armeemuseums e.V.
Geschäftstelle: Walter Seibold
Rudlfinger Str. 25, 85417 Marzling
Tel./Fax 08 161/630 18

Redaktion und Produktion:
Gerd M. Schulz, Lena-Christ-Str.36,
82194 Gröbenzell, Tel 08 142/7379

Die Autoren dieser Ausgabe:
Dieter Bischoff
OTL a.D. Erwin Heckner
Gerd M. Schulz
OLt. Walter Seibold

Fotos:
Carl Mailänder/"Heer" (3)
Reitzer (2)
Gerd M. Schulz
Druck:
Druckerei Offset Schalk, Olching

© 1995 Gerd M. Schulz, Gröbenzell

Freunde des Bayerischen Armeemuseums e.V.

Bericht über die Jahreshauptversammlung am 8. Juli 1995

Die Veranstaltung wurde um 10.00 Uhr durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Manfred Dumann eröffnet, der neben 59 stimmberechtigten Mitgliedern auch zahlreiche Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft, Bundeswehr und Presse begrüßen konnte.

Es folgte ein Grußwort der Stadt Ingolstadt, überbracht von Herrn Bürgermeister Amler, sowie die Vorstellung der Neuerwerbungen durch den Direktor des Bayerischen Armeemuseums, Herrn Dr. Aichner.

Herr Paul Ernst Rattelmüller hielt den diesjährigen Festvortrag mit dem Thema: *"Und es war anno '70...Erinnerungen bayerischer Kriegsteilnehmer"*. Dieser Vortrag wird in Kaskett-Heft 7 vollständig abgedruckt.

Nach dem Ende der Hauptversammlung wurde im Hof des Reduits Tilly Truppenverpflegung durch eine Feldküche des Pionierbrückenlehrbataillons 230 bereitgestellt. Anschließend erfolgte in zwei Gruppen eine Führung durch die im vergangenen Herbst eröffneten Abteilung „Erster Weltkrieg" im Bayerischen Armeemuseum.

Die **Hauptversammlung** begann mit dem Jahresbericht des 1. Vorsitzenden Manfred Dumann. Er stellte den neuen Mitgliedsausweis vor, der bereits an die anwesenden Mitglieder verteilt werden konnte. Neben dem Armeemuseum und Bayerischen Nationalmuseum, ist nun auch der Besuch bei freiem Eintritt ins Jagd- und Fischereimuseum mit dem Ausweis möglich.

Nach einem kurzen Resümee der Reisen nach Wien und Dresden, stellte Herr Dumann die Planungen für die bevorstehende Reise nach Venedig vor.

Weiterhin wurde festgestellt, daß der Verein in den letzten drei Jahren Exponate im Gesamtwert von ca. 70.000 DM für das Armeemuseum erwerben konnte.

Im **Bericht des Museumsdirektors** sprach Herr Dr. Aichner über die durchweg positive Resonanz auf die neue Museumsabteilung „Erster Weltkrieg".

Der **Kassenbericht** des Schatzmeisters, Herrn Prof.Dr. Nibler, stellte die Finanzsituation des Vereins wie folgt dar:

Einnahmen:	25.538,42 DM
Ausgaben:	
Verwaltung, Kaskett usw	5.718,28 DM
Armeemuseum in 1994	28.445,21 DM
Armeemuseum insges.	685.875,92 DM
Gesamtvermögen	
Stand 30.06.95	709.635,03 DM

Der Kassenprüfbericht wurde durch

Herrn Ludwig Reitzer vorgetragen, der die Tätigkeit des Schatzmeisters als vorbildlich bewertete. Die Entlastung des Vorstandes durch die Hauptversammlung erfolgte einstimmig.
Herr Dr. Aichner wurde als Wahlleiter bestimmt und führte die **Wahl des Vereinsvorstandes** durch.
Dabei wurden gewählt:
Vorstand:
1.Vorsitzender: Manfred Dumann
2.Vorsitzender: Erwin Heckner
Schatzmeister: Prof.Dr. Ferdinand Nibler
1.Schriftführer: Walter Seibold
2.Schriftführer: Gerd M. Schulz
Beirat:
Werner Eder, Gottfried Feger, Johann Hohenwarter, Fritz Kerbl, Rolf Koch-Erpach, Jan K.Kube, Joachim Philipp, Paul Ernst Rattelmüller, Alfred Rümmler, Ottmar Schleich, Peter Schnell, Hermann Sebald, Hermann Selzer
Kassenprüfer: Ludwig Reitzer, Uken Kühne-Hellmessen
Vorstandsmitglieder des Amtes wegen sind:
Dr. Rainer Kessler, Ehrenmitglied, Dr. Manfred Weiß, Kuratoriumsvorsitzender, Dr. Ernst Aichner, Direktor des Armeemuseums.
Sämtliche Wahlen wurden offen durchgeführt, das Ergebnis war jeweils einstimmig mit einer Enthaltung.
Aktivitäten 1995/96
Der Vorsitzende gab bekannt, daß der überarbeitete Werbeprospekt demnächst wieder im Zuge einer Werbeaktion mit verschiedenen Auktionskatalogen versandt werden wird. Weiterhin soll "Kaskett Nr. 4" mit der Vorstellung der Museumsabteilung 1.Weltkrieg, gezielt bei verschiedenen Institutionen zur Mitgliederwerbung eingesetzt werden, nachdem durch eine Spende eine größere Auflage auch zur Verfügung des Museums gedruckt werden konnte.
Herr Gerd M.Schulz trug zur Planung der Mitgliederzeitschrift "Kaskett" und der Auswertung der Fragebogenaktion vor und bedankte sich für die zahlreiche und positive Resonanz. Eine detaillierte Auswertung können Sie dem Artikel in diesem Heft auf Seite 30 entnehmen.
Nachdem keine weiteren Anträge vorlagen, wurde die Hauptversammlung um 13.15 Uhr beendet.
WS

Die **Geschäftstelle** der
Freunde des Bayerischen Armeemuseums e.V.
errichen Sie unter folgender Anschrift:
Walter Seibold
Rudlfinger Str. 25 - 85 417 Marzling
Anrufbeantworter/Fax: 08 161-63 018
Tel. werktags 18-20 Uhr: 08 161-21 805
Spendenkonto: Bayerische Vereinsbank
Kto.Nr 7444 (BLZ 70020270)

Gerd M.Schulz

Zwischen Augsburg und Java

Ein Chevauleger in fremden Diensten

Auf der letzten Vorstandsitzung der Freunde des Bayerischen Armeemuseums am 22.November stiftete Beiratsmitglied Herr P.E.Rattelmüller dem Verein ein besonderes Zeugnis bayerischer Militärgeschichte. Ein auf Pappe gemaltes naives Bild mit der Darstellung zweier Kavalleristen. Rechts ein Chevauleger zu Pferd mit gezogenem Säbel vor einer Stadtansicht auf der wir wohl das Augsburger Ulrichsmünster zu erkennen glauben, links ein anderer Reiter in dunkelblauer Uniform mit Tschako vor einer Meereslandschaft mit einem Dampfsegelschiff. Liest man die Bildunterschrift so erfährt man, daß es sich um ein und die selbe Person handelt: rechts unten

4.Chevaulegersregiment
König 3.Esk.i.Augsburg.
Michael Ziegler
1865-1870

und links daneben:

Niederländisch Ostindien.
Inseln Java, Sumatra, Borneo.
pens.Sergant Mayor M.Ziegler
1873-1880.

Die Art des Bildes erinnert an die gedruckten Dienstzeiterinnerungsbilder zwischen 1890 und 1910, in die üblicherweise das Portrait des Reservisten eingeklebt wurde. In

diesem Falle erzählt das Bild aber eine höchst ungewöhnliche Geschichte.
Michael Ziegler, am 11. Juli 1843 in Diessen am Ammersee als Sohn eines Musikers geboren, trat am 10. März als Conskribirter im 4.Chevaulegers-Regiment in Augsburg ein. Zu diesem Zeitpunkt waren seine Eltern schon tot und da Ziegler kein Vermögen besaß, arbeitete er bisher als Knecht. Im Krieg 1866 gegen die Preußen war sein Regiment an den Gefechten von Kissingen und Helmstadt beteiligt. Am 23.Februar 1870 Fand seine militärische Karriere jedoch ein vorzeitiges Ende. Aus welchem Grunde Ziegler als "wehrunwürdig" entlassen wurde , darüber hat die Geschichte ihren Mantel des Vergessens gebreitet, wir können es nicht mehr feststellen. So nahm man ihm auch das Armeedenkzeiche von 1866. Dieser Sachverhalt deutet auf eine Haftstrafe hin, zu der er verurteilt worden war.
Doch eines Tages, es war im Jahre 1873, fand er eine Möglichkeit, seinem Leben eine Wende zu geben. Holländische Werber suchten Männer zwischen 18 und 40 Jahren, die sich auf 4 oder 6 Jahre in die Niederländisch-Ostindische Armee verpflichteten. Als Handgeld gab es 200 bzw. 300 Gulden. Ziegler unterschrieb und reiste ins Werbe-Depot nach Harderwyk, wo die Geworbenen ausgerüstet und zu Sammeltransporten zusammengestellt wurden. So fand sich Ziegler wenige Wochen später auf einem Dampfsegler wieder, der ihn tatsächlich dahin brachte, wo der Pfeffer wächst, nach niederländisch Ostindien, heute Indonesien. Was erwartete die Männer dort ?
In einem Vertrag mit England erhielt Holland 1872 freie Hand sich weiter auf Sumatra auszubreiten. Am 26.März 1873 erklärte die holländische Regierung in Batavia dem Sultan von Atjeh (auch: Atschin) den Krieg. Am 8.April landete ein Expeditionskorps bei Kraton im Norden Javas um die Residenz des Sultans zu besetzen. Dieser verteidigte sich hartnäckig und so mußten sich die Holländer nach verlustreichen Kämpfen 20 Tage später wieder zurückziehen.
Mit neuen Kräften versuchte nun General van Swieten einen erneuten Angriff am 11.Dezember. Unter ununterbrochenen Kämpfen rückte man bis zum 24.Januar 1874 bis zum Kraton vor. Doch blieb das Innere des Reiches und viele Punkte im Lande noch weiterhin unter der Gewalt des Sultans.
Die schweren und verlustreichen Kämpfe zogen sich bis ins Frühjahr 1875 hin. Die Generale Pel und van der Heyden mußten ihr Bestes geben, um die gesamte Insel Sumatra in ihre Gewalt zu bekommen. Mit der Erstürmung von Lohong am 30.April 1875 war der Widerstand gebrochen und die Holländer gingen daran die Insel politisch zu organisieren. Es ist vorstellbar, daß die Europäer hier einen Krieg führten, der ähnlich unangenehm war, wie der in Vietnam für die USA. Eine etwa 3000 m hohe Gebirgskette im Westen und eine Tropenvegetation mit ungewohnten klimatischen

Bedingungen unter dem Äquator kostete viele Opfer. Gerade auf den Transporten mit dem Schiff forderte die Cholera ihre Opfer.
Die Holländer setzten in diesem mörderischen Ringen die Niederländisch-Ostindische Armee ein, die ausschließlich aus Freiwilligen bestand. Ähnlich wie die Indische Armee neben der Englischen, stellte diese Armee ein eigene Streitmacht unter der Niederländischen Krone dar.Von den 1342 europäischen Offizieren der Ostindischen Armee waren 1269 Holländer, ein Belgier, 60 Deutsche, zwei Schweizer und ein Franzose. Bei den 12 974 Mannschaften fanden sich 9978 Holländer, 470 Belgier, 840 Deutsche, 1036 Schweizer, 537 Franzosen und 113 aus anderen Staaten. (Zahlen etwa 1875). Übrigens war der preußische Feldmarschall Yorck von Wartenburg nach seiner Entlassung aus der preußischen Armee wegen Ungehorsams auch zur Ostindischen Armee gegangen (1781-85).
Ziegler diente als ehemaliger Chevauleger im Kavallerieregiment, das in 8 Kompanien aufgeteilt war. Mit 29 Offizieren, 881 Mann und 771 Pferden versah das Regiment in kleinen Gruppen auf das ganze Inselreich verteilt Ordonnanz- und Sicherheitsdienste.
Auf dem Bild Zieglers sehen wir ihn in einer dunkelblauen Uniform mit hellblauem Kragen, Aufschlägen und Lampassen sowie weißer Verschnürung nach Husarenart. Ein Kartuschkasten am weißen Bandelier und ein Tschako mit weißem Stutz gehört zu seiner Ausrüstung. Am Mantelsack trägt er, wie damals bei den Chevaulegers die "4", jetzt eine Nummer "16".
Inzwischen war Ziegler zum Sergant Major befördert worden, was wir heute einem Hauptfeldwebel gleichsetzen würden. Nach sieben Jahren Dienst in der Fremde, war er nun 37 Jahre alt gewesen, als er von seinem fernöstlichen Abenteuer wieder in seine Heimat zurück kam. Näheres über die Lebensumstände des Michael Ziegler wissen wir heute leider nicht mehr. Wir wissen nur, daß das kleine Bild in seinem Haus in Leutstetten im Würmtal hing und ihn an seine Abenteuer erinnerte, als königlich bayerischer Chevauleger und als Kavallerist der königlich Niederländisch-Ostindischen Armee. Sicher saß er oft lange Abende mit Freunden, Nachbarn und Verwandten unter dem Bild und erzählte von fernen Welten und Abenteuern, die für die Zuhörer oft kaum vorstellbar waren.
Jetzt soll dieses Bild im Bayerischen Armeemuseum daran erinnern, daß Bayerns Söhne nicht nur in Rußland, Frankreich oder Griechenland kämpften und starben. Denn eines ist sicher, der einzige Bayer war der Ziegler Michi bestimmt nicht, den die holländischen Werber überredet hatten. Und wer weiß welcher brave Bayer sein Leben im fernen Java, Sumatra oder Borneo gelassen hat !

Wir danken Herrn Dr.Fuchs vom Bayerischen Kriegsarchiv für seine Hilfe bei der Recherche zu den Personaldaten Zieglers. (Grundliste Nr.22 des 4.Chevaulegers-Regiments)

80 Jahre deutsche Gebirgstruppe

Mit dem Erwerb überseeischer Kolonien hatte sich Ende des 19.Jahrhunderts die Notwendigkeit ergeben, eine Eingreiftruppe aufzustellen, die für entsprechende Einsätze ausgebildet und ausgerüstet war. Diese Spezialtruppe war an die Bedingungen ihres Operationsgebietes angepaßt. Erst 1915 aber war man zu der Erkenntnis gelangt, daß der Krieg in den Bergen eine ebenso spezialisierte Truppe erforderte. Mit der Aufstellung des "Deutschen Alpenkorps" hatte man Entwicklungen nachvollzogen, die in Frankreich und Italien schon früher zur Aufstellung von gebirgskampftüchtigen Truppen geführt hatten. Doch hatte sich das Alpenkorps unter General Krafft von Dellmensingen nicht nur in den Alpen, sondern auch an den Fronten in Siebenbürgen, Flandern und Frankreich bewährt. Unter dem Zeichen des Edelweiß (s.Kaskett Nr.2, S.10) war der deutsche Gebirgssoldat zu einem

Gewohntes und Neues: Weiblicher Fähnrich der Sanitätstruppe bei der Tragtierkompanie der Gebirgs-Brigade 23

Erzherzog Karl und General Krafft von Dellmensingen in Heltau 1915 (Foto KA)

Symbol für Leistungsfähigkeit, Ausdauer, Tapferkeit und Kameradschaft geworden. In den Einsätzen der Gebirgstruppe an den Brennpunkten des 2.Weltkrieges bestätigte sich dieser Ruf. In der Gebirgsdivision der Bundeswehr wurden die unbestrittenen soldatischen Eigenschaften deutscher Gebirgsjäger in guter Tradition weiter unter Beweis gestellt. Die Entsendung von Soldaten der 1.Geb.Div. zu Hilfeleistungen im Friaul und Süditalien und zu UN-Einsätzen in Kambodscha, Somalia und Bosnien beweist die hohe Wertschätzung, die ihnen entgegengebracht wird. Von den 80 Jahren Geschichte der deutschen Gebirgstuppe entfällt immerhin fast die Hälfte auf die Bundeswehr, die gleichzeitig ihr 40-jähriges Bestehen feiert. GMS

Zum 150. Geburtstag
Ludwig II.

Der König in der Uniform des Oberstinhabers seines 4.Chevauleger-Regiments "König", Foto Dezember 1864.

Was wäre Bayern ohne seinen Märchenkönig? Welche Rolle er bis heute als Förderer der Kunst spielte wissen wir zu schätzen. Dieser König war mehr ein Schöngeist als ein Politiker, und schon gar kein Soldat. Seine militärische Karriere war auf alle Fälle eher eine zwangsläufige als eine enthusiastische. Der am 25.August 1845 geborene Erbprinz trat am 28.11.1861 seinen Militärdienst als Oberleutnant im 2.Infanterieregiment an. Die Beförderung 1863 in die Stelle als Oberstinhaber des Regiments war eine Geste, die dem 18-jährigen Kronprinzen automatisch zuteil wurde. Mit der Thronbesteigung 1864 übernahm Ludwig die Großmeisterstelle des Militär-Max-Joseph-Ordens, die Inhaberstelle beim 2.Infanterie-Regiment tauschte er gegen die beim 4.Chevauleger-Regiments, das ja den Namen "König" führte. Zwei Monate später wurde er auch noch Inhaber des 1. Ulanenregiments, das er aber fünf Wochen später gegen die Inhaberstelle beim 2.Ulanenregiment wieder tauschte. Seine Welt war mehr die Traumwelt seiner Schlösser und der Musik Wagners. Während des Krieges 1866 hatte Ludwig es vorgezogen, seinen Musenfreund Richard Wagner in der Schweiz zu besuchen. Das Kriegshandwerk hatte er seinem Großonkel, dem Prinzen Carl überlassen. !870/71 konnte sich der König auch nicht überwinden, seine Truppen an der Front zu besuchen. Nur mit Widerwillen nahm er die Siegesparade der aus dem deutsch-französischen Krieg 1871 heimkehrenden Bayern an der Seite des preußischen Kronprinzen ab. Andererseits verdanken wir aber König Ludwig II. die Gründung und Entstehung des Bayerischen Armeemuseums.

Zum 150. Geburtstag
Ludwig III.

Prinz Ludwig in der Uniform des Oberst-Inhabers des 10.Inf.-Rgts., Foto 1868

Dem Cousin und Namensvetter des Märchenkönigs hatte man es bestimmt nicht an der Wiege gesungen, daß er einmal König von Bayern werden sollte. Mit ihm hat aber das Königreich nach nur 112 Jahren ein Ende gefunden. Am 7.Januar 1845 wurde Ludwig in München geboren. Sympathien hatten die beiden Namensvettern schon in ihrer Kindheit nicht gerade füreinander, wie Hofrat Pfistermeister beobachtet hatte. Die militärische Laufbahn und akademische Bildung liefen bei Prinz Ludwig weitgehend parallel. Mit 16 Jahren wird er Leutnant im 6.Jäger-Bataillon. Neben juristischen und volkswirtschaftlichen Vorlesungen besucht er auch Kollegien in Volkskunde, Philosophie und Geschichte an der Universität in München. Der 21-jährige nimmt als Oberleutnant am Krieg 1866 teil, wo er im Gefecht bei Helmstadt verwundet wird. Die Kugel blieb sein Leben lang in seinem Oberschenkel. Im August 1866 zum Hauptmann befördert, überspringt er den Rang Major und Oberstleutnant und wird im April 1867 Oberstinhaber des 10.Infanterie-Regiments. Im Januar wird er General-Oberst mit dem Range eines General-Feldmarschalls. Gleichzeitig ist er Chef des 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr.47 und Inhaber des K.u.K. Österreich-Ungarischen 62.Infanterie-Regiments.

Das Hauptinteresse Ludwigs galt jedoch ökonomischen und landwirtschaftlichen Problemen. Sein Mustergut in Leutstetten brachte ihm auch den Namen "Millibauer" ein. Böse Zungen nannten ihn auch "Ludwig den Vielfältigen", da er in Uniform nicht gerade das Abbild eines "strammen" Soldaten war.

Als bayerischen König sah man Ludwig III. während des 1. Weltkrieges auch an der Front bei seinen Truppen. Die Entwicklung des Krieges ließ ihn als ersten deutschen Souverän den Thron verlieren. Er starb 1921 im ungarischen Exil.

Die Traditionssammlung "Soldaten in Bayern"

Mit der Zusammenlegung der Stäbe Wehrbereichskommando VI und der 1. Gebirgsdivision übersiedelte auch die Traditionssammlung der 1.Gebirgsdivision nach München. Auf Anregung von Olt. Walter Seibold und Gerd M. Schulz wurde durch den damaligen stellvertretenden Kommandeur der 1. Gebirgsdivison, Herrn Generalmajor Dunkel genehmigt, daß diese Sammlung durch einen Anteil „Soldaten in Bayern" ergänzt werden sollte und als ständige Ausstellung in der Bayernkaserne in München ihre Heimat finden soll.
Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, auf nahezu 400 qm Ausstellungsfläche die Entwicklung der Deutschen Gebirgstruppe und die Wurzeln des heutigen bayerischen Bundeswehrsoldaten zu zeigen. Rechtzeitig zum 80-jährigen Jubiläum der Gebirgstruppe und zum vierzigsten Geburtstag der Bundeswehr wurde nach fast zwei Jahren Vorarbeit die Ausstellung im September diesen Jahres eröffnet.

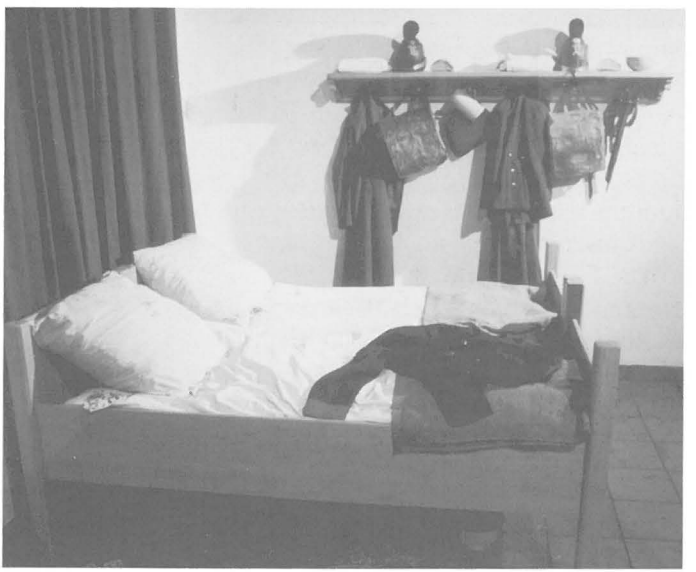
Der von Dieter Bischoff gestaltet Ausstellungsteil führt durch 80 Jahre Geschichte der Gebirgstruppe

Olt. Seibold, vor dem Wachposten des Leibregiments. Das Schilderhäuschen war lange Zeit am Tor der Waldmannkaserne gestanden.

Der Anteil Gebirgstruppe wurde durch Herrn Dieter Bischoff gestaltet und stellt ein Konzentrat des auf Seite 14/15 vorgestellten Gebirgstruppenmuseums in Sonthofen dar. Das didaktische Gesamtkonzept und die Gestaltung des Ausstellungsteils „Der Bayerische Soldat im 19. Jahrhundert" wurde von den Herren Schulz und Seibold eigenverantwortlich realisiert. Besonderes Augenmerk wurde darauf gelegt, dem Wehrpflichtigen die Lebensumstände der damaligen Soldaten und bis heute bestehende Traditionslinien aufzuzeigen.

Uniformen verschiedener Regimenter und Formationen der alten Bayerischen Armee im Ausstellungsteil "Der bayerische Soldat im 19.Jahrhundert". Hier werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Bundeswehruniform gezeigt, wie z.B. die Entwicklung der Kragenspiegel, Dienstgradabzeichen etc.

Die Mannschaftsstube um 1860 soll dem Besucher die Lebensumstände der Soldaten etwas näher bringen. Bis ca.1860 schliefen noch zwei Mann in einer Bettlade von 180x130 m. Statt Federbetten war der Strohsack üblich. Die gesamte Ausrüstung und Bekleidung stand oder hing an einem Wandbrett mit Haken. Die persönliche Habe fand unter dem Bett Platz. Spinde und Stühle wurden erst 1876 eingeführt.



Hierzu wurden folgende Themenfelder ausgewählt:
- Wehrpflicht und Dienstzeit
- Mannschaftsstube um 1860
- Wachposten des Infanterie-Leib-Regimentes
- Verpflegung
- Uniformierung und Ausrüstung.

Die ausgestellten Uniformen sind Leihgaben aus der Sammlung G.M. Schulz, die Ausstellungsstücke zur Geschichte der Gebirgstruppe und eine umfangreiche Sammlung von alpinen Ausrüstungsstücken und Bergrettungsgeräten stammen aus der Sammlung der 1.Gebirgsdivision, die Blankwaffen sind Leihgaben des Bayerischen Armeemuseums. Anzumerken ist, daß im rückwärtigen Teil der Ausstellung sich der "Kameradenkreis der Gebirgstruppe e.V." mit Dokumenten und Fotos präsentiert.

WS

Dieter Bichoff

Vom Schneeschuhsoldaten zum Gebirgsjäger

Ein Besuch im Gebirgsjägermuseum Sonthofen

Eine Lücke in der deutschen Museumslandschaft wurde geschlossen, als im März 1995 in Sonthofen das einzige deutsche Gebirgsjägermuseum seine Pforten öffnete. Obwohl nur jeweils am Sonntag zwei Stunden geöffnet ist, haben sschon über 5 000 Besucher die "Historische Sammlung der Gebirgstruppe Sonthofen", so lautet der Name des Museums, seitdem besichtigt.

Auf 240 m² Ausstellungsfläche wird die Entstehung der deutschen Gebirgstruppe gezeigt. In acht Abteilungen kann der Besucher die Entwicklung dieser erst achtzig Jahre alten Elitetruppe des deutschen Heeres vom Königlich Bayerischen Schneeschuh-Bataillon Nr.1 bis hin zur Gebirgstruppe der Bundeswehr verfolgen.

Die Abteilung 1 umfaßt die Entstehung der deutschen Gebirgstruppe aus dem K.B. Schneeschuh-Bataillon Nr.1 im März 1915, das Alpenkorps als erster Großverband der deutschen Gebirgstruppe und das Württembergische Gebirgs-Bataillon.

In Abteilung 2 wird mit dem Jäger-Regiment 3 das erste deutsche Gebirgs-Regiment und dessen enge Beziehung zum Allgäu behandelt. Die Abteilung 3 ist den Gedenkstätten für die Gefallenen der Gebirgstruppe des Ersten Weltkrieges gewidmet. Schwerpunkt ist dabei das Jägerdenkmalauf dem Grünten.

Sonthofener Gebirgsartillerist mit der Mütze der Schneeschuhbataillone

Viel Raum wird in Abteilung 4 dem Gebirgsstandort Sonthofen, der Wiege der deutschen Gebirgsartillerie, in der Zeit von 1915-18, eingeräumt.

In Abteilung 4a wird der Anteil der Gebirgstruppe im 100 000-Mannheer der Reichswehr dokumentiert.

In Abteilung 5 wird die Gebirgstruppe der Wehrmacht mit ihren elf Divisionen und die der Waffen-SS mit 6 Gebirgsdivisionen dargestellt.

Die Garnison Sonthofen in der Zeit von 1936-45 zeigt die Abteilung 6.

In der Abteilung 7 werden die bisher und heute noch im Allgäu vertretenen Gebirgstruppenteile der Bundeswehr behandelt.
Zahlreiches, teilweise seltenes Foto- und Archivmaterial, Urkunden, Gemälde, Ausrüstungsgegenstände, Waffen und teilweise sehr seltene Uniformstücke wie die Litewka und Schneeschuhmütze eines Angehörigen des K.B.Schneeschuhbataillons Nr.1 vermitteln ein lebendiges Bild der deutschen Gebirgstruppe. Entstanden aus einer kleinen Traditionssammlung des Gebirgsinstandsetzungsbataillons 8, nimmt das Museumeinen ganzen Flügel des Torgebäudes der Grüntenkaserne ein. Dieter Bischoff, Leiter des Museums, will den Besucher mit einem besonderen Kapitel der deutschen Militärgeschichte vertraut machen, in dem gerade das Oberallgäu um Immen-stadt und Sonthofen eine Rolle spielt. In diesen beiden Orten ist 1915 die deutsche Gebirgstruppe im wesentlichen entstanden. Deren

Gebirgsgeschütz 36, die Standardwaffe der Gebirgstruppe im 2. Weltkrieg

Museumsleiter Dieter Bischoff mit verschiedenen Mustern von Bergschuhen

Vorläufer war die Schneeschuhtruppe, die aus der Notwendigkeit des Wintereinsatzes in den Vogesen und an der Ostfront Ende 1914 aufgestellt worden war. Dem Besucher bietet sich ein guter Überblick über ein Stück Oberallgäuer Heimatgeschichte, ist doch die Entwicklung von Sonthofen ohne Militär undenkbar.
Eine Glorifizierung von Militär und Krieg sucht man in dem Museum vergeblich. Gezeigt wird vielmehr objektiv ein Teil der neueren Geschichte.

Gebirgsjägermuseum Sonthofen
Grüntenkaserne, Torgebäude
Salzweg 24, 87527 Sonthofen
Tel. 08 321 - 83 016

Öffnungszeiten
Ganzjährig geöffnet
Sonntag 10.00-12.00 Uhr
Für Gruppen Termin auch nach telefonischer Vereinbarung
Eintritt frei (Personalausweis)

Gred M.Schulz

40 Jahre Bundeswehruniform

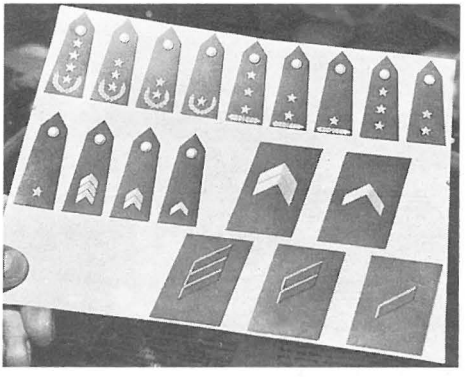
Ein Heer auf der Suche nach äußerer Identität

Die Bundeswehr feiert 40-jährigen Geburtstag, ein Grund einmal einen analytischen Rückblick auf das äußere Erscheinungsbild dieses Heeres zu werfen. In den vergangenen vier Jahrzehnten ist es weder der Bundeswehr noch der Gesellschaft gelungen, einen Konsens zum Thema Tradition zu erzielen. Nicht unwesentlich ist das äußere Erscheinungsbild einer Armee für ihr Selbstbewußtsein und die Akzeptanz in der Gesellschaft . Welche Rolle dabei die "normative Kraft des Faktischen" spielt, soll hier aufgezeigt werden.

Die Vision vom EVG-Soldaten 1953

Der EVG-Soldat

Als 1952 die Wiederbewaffnung Deutschlands im Rahmen der "Europäischen Verteidigungsgemeinschaft - EVG" zur Diskussion stand, war man sich darüber einig, daß diese neue deutsche Armee nichts mit der Wehrmacht gemein haben durfte, weder im Denken, noch im Erscheinungsbild. Da es sich bei der EVG um eine mulitnationale Armee handeln sollte, lag die Entscheidung für die Uniformentwürfe nicht allein bei Gruppenleiter Joachim Freyer (vormals Ia bei Guderian) des "Amtes Blank", sondern beim Interrimsausschuß der EVG in Paris. Naturgemäß war der Einfluß von westalliierten Vorbildern, hier besonders der USA, unübersehbar. Der Schnitt der Dienstuniform hatte eine Anlehnung an den amerikanischen Bluson, dem sog. Eisenhower-Jacket, wenn auch die Feldbluse 44 und die Rundbundhose der Wehrmacht möglicherweise viel eher der Vater des Gedankens gewesen war. Mit einer dunkelbrauenen Grundfarbe lag man auf der Linie der USA,



Die geplanten Dienstgradabzeichen

Englands und Frankreichs - die Assoziationsgefahr an deutsches Feldgrau bestand nicht.
Bei den Dienstgradabzeichen war eine deutliche Anlehnung bei der französischen Armee nicht zu übersehen. Allerdings waren die fünfzackigen Sterne auf den Schulterklappen der Offiziere etwas problematisch: einerseits konnten sie ihre Verwandtschaft zum Sowjetstern nicht verleugnen und andererseits entsprachen die Rangabzeichen der Subalternoffiziere denen amerikanischer Generäle. Eine große schwarz-rot-goldene Trikolore und ein umkränztes "E" am Ärmel sollte den neuen deutschen Soldaten als Mitglied der multinationalen europäischen Armee kennzeichnen.
Beim Kampfanzug sollte Funktionalität im Vordergrund stehen. Ein "Combatdress" mit vielen Taschen und Druckknöpfen wurde entwikkelt. Das Problem der "schweigsamen Hose" versuchte man mit Schnallriemen zu lösen. Die Hose sollte damit enggeschnallt werden können, um das Reibgeräusch des speziell entwickelten leichten, waschechten, flammsicheren, reißfesten, lichtechten, luftdurchlässigen und wasserdichten Stoffes zu mindern. Die damaligen Forderungen an den Stoff des Kampfanzuges glaubt man heute mit der neuen Goretex/ Baumwoll/Synthetik-Uniform der 90er-Jahre gelöst zu haben.
Magazine sollten nicht mehr in Taschen am Koppel untergebracht werden, sondern in Hosentaschen am Oberschenkel verstaut werden. Die Idee, eine Trageschlaufe am Rücken anzubringen, die einen besseren Trasport von Verletzten gewährleistet, hat sich bis heute in der Panzerkombi erhalten.

Funktionalität aus den Erfahrungen aller Nationen des 2.Weltkriegs: der neue Kampfanzug der EVG

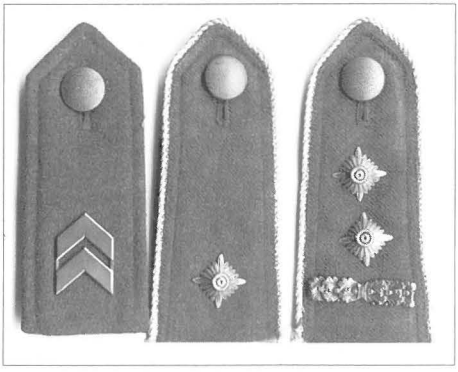
Nachdem Frankreich im August 1954 die "Europäische Verteidigungsunion" gekippt hatte, die Bundesrepublik die Souveränität erhalten hatte und die NATO entstanden war, gingen die Planungen mit kleinen Kurskorrekturen weiter.

Die Stunde Null

Die Gesamtkonzeption für die Uniform einer europäischen Armee hatte deutsche Traditionsprobleme garnicht erst aufkommen lassen. Nun mußte man aber einen eigenen Weg finden, eine neue deutsche Armee mit einem neuen Erschei-

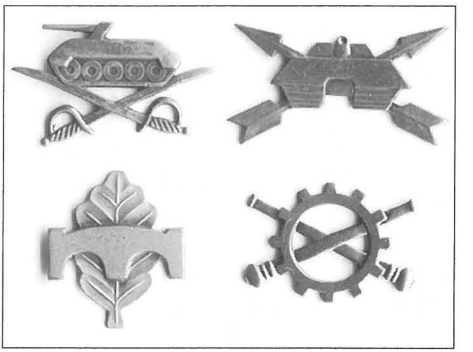
Modenschau der neuen Uniformen im August 1955: Garantiert traditionsfrei !

nungsbild zu kreieren. Daß man sich von jeder "Belastung" aus der Wehrmacht um jeden Preis frei machen mußte, war klar. Andererseits hatte aber das Gros der Soldaten der neuen Armee bereits in der Wehrmacht gedient. Welche Probleme dies mit sich brachte, konnten wir wieder in ähnlicher Weise bei der Übernahme von NVA-Soldaten in die Bundeswehr erleben. Außer Frage stand, daß hier ein Traditionsbruch stattfinden mußte. Wie weit er jedoch in das soldatische Selbstbewußtsein des einzelnen eingreifen würde und wie daraus eine neue Armee entstehen konnte, dafür gab es keine Erfahrungen. Die Absicht, statt Soldaten, den "Bürger in Uniform" zu schaffen, sollte eine Uniform unterstützen, die sich stark an der zivilen Kleidung anlehnte. Für Unteroffiziere und Mannschaften wurde der zweireihige Blouson eingeführt . Die Unteroffiziere m.P. und Offiziere bekamen ein ebenfalls zweireihiges Jackett mit offenem Kragen. Die Knöpfe und Abzeichen sollten in dunkel patiniertem Mes-



Dienstgradabzeichen 1955: links Oberfeldwebel, mitte Leutnant, rechts Oberstleutnant mit dem gestreckten Eichenzweig

sing, sogenanntem "Altgold", so dezent sein, daß sie auf dem grauen Stoff kaum abstachen.
Die Dienstgradabzeichen lehnten sich an die Planungen der EVG an, jedoch wurde der viereckige Stern der Alten Armee wieder verwendet, allerdings auch in Altgold. Generale hatten goldene Sterne und einen oben offenen Eichenlaubkranz auf den Schulterklappen erhalten. Die Winkel der Feldwebel auf den Schulterklappen waren etwas völlig Neues in Deutschland. Ebenso hatte man darauf geachtet, keine Schulterstücke einzuführen, sondern die Schulterklappen oben spitz zulaufen zu lassen, um möglichst den Unterschied zur Wehrmachtsuniform zu wahren. Die traditionellen Kragenspiegel wurden nur Generalen und Offizieren im Generalstabsdienst zugestanden. Hier scheute man sich allerdings nicht, die alten Muster, wie sie schon in der Wehrmacht Tradition hatten, zu übernehmen. Zur Kennzeichnung der Waffengattungszugehörigkeit ersann man 14 Metallabzeichen, die nach amerikanischem Vorbild auf dem Kragen zu tragen waren. Als "Sanellas" (Anm.:Die Margarinefabrik Sanella verschenkte zu dieser Zeit als Werbegeschenke für Kinder kleine halplastische Figürchen) abfällig tituliert, machte auch Theodor Heuss keinen Hehl aus seiner Meinung. Nach Vorlage der Muster zur Genehmigung sagte er dazu: *"Das Ganze, was mir feierlich übergeben wurde, war ein großartiger Katalog von Sinn- und Geschmacklosigkeiten, von irgendeinem Traditionshuber ausgedacht.... Panzer fuhren über gekreuzte Säbel, aha das waren also Dragoner gewesen..."*. Das Abzeichen für Panzergrenadiere fand somit nicht seine Genehmigung - die Panzergrenadiere blieben ohne Abzeichen.



Truppengattungsabzeichen: oben links das abgelehnte Abzeichen der Panzergrenadiere, daneben das qualitativ nicht bessere Abzeichen derPanzerjäger, unten Pioniere und Feldzeugtruppe

Interessanterweise erhielt auch die Luftwaffe die gleiche graue Uniform, wie das Heer, einziges Unterscheidungszeichen: ein Ärmelband mit Luftwaffenschwinge.
Wenn man das Schuhwerk der ersten Zeit betrachtet, so hatte der Knobelbecher als Symbol des "deutschen Militarismus" auch keine Gnade gefunden. Schnürschuhe mit Leder- und Segeltuchgamaschen waren bestimmt nicht das Resultat der letzten Erkenntnisse über modernes Schuhwerk für den Soldaten. Hauptsache keine Assoziationen mit der Wehrmacht!
Naturgemäß hatte sich an der Form des Stahlhelms ein erbitterter Streit entfacht. Die "reaktionären Kreise" forderten den Stahlhelm M1942, der

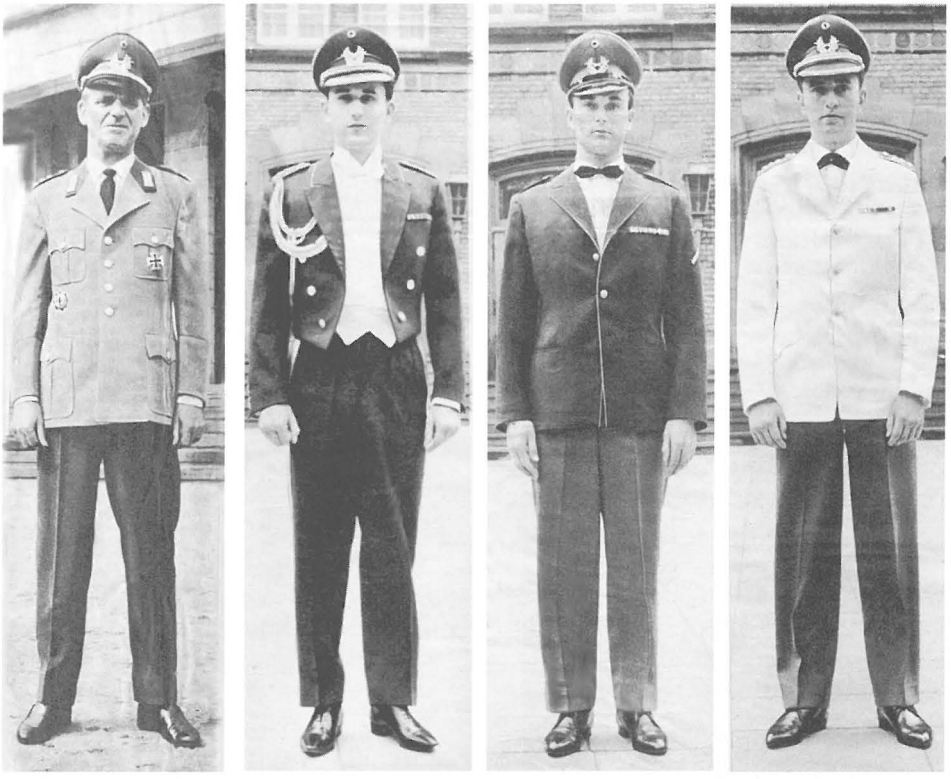
immer noch - oder wieder - beim Bundesgrenzschutz getragen worden war, in der Bundeswehr zu übernehmen. "Man könne doch wohl deutschen Soldaten nicht zumuten, den amerikanischen Helm der ehemaligen Gegner aufzusetzen". Während man mit technischen Unzulänglichkeiten des Modells M1A1 gegenüber dem M42 argumentierte, übersah man jedoch ganz, daß die Wehrmacht bereits eine Weiterentwicklung fertiggestellt hatte, das Modell 44, das ohne Diskussion von der NVA übernommen worden war. Die Übernahme des leicht modifizierten amerikanischen Helmes war jedoch beschlossene Sache.
Der Feldanzug mit Tarndruckmuster ließ zwar Assoziationen zur Waffen-SS zu, aber dies war nun einmal Stand der Erkenntnis einer modernen

Der erste Flecktarnanzug, unter dem ein Plüschanzug getragen wurde hatte sich nicht bewährt.

Feldbekleidung. So trat am 12.November 1955 eine neue Armee ans Licht der Öffentlichkeit, die in ihrem Erscheinungsbild für die Träger, wie für die Bevölkerung gleichermaßen gewöhnungsbedürftig war.

Der "Revisionismus"

Der Militärhistoriker und Uniformkundler Oberst a.D. von Rauchhaupt hatte zur neuen Uniform kommentiert: *"So sieht es zunächst ganz so aus, als hätte man alle Erwägungen bei der neuen Uniform nur einem Gedenken untergeordnet, daß eben diese "Tracht" um gar keinen Preis an das vertraute Bild jenes alten deutschen Soldaten erinnern dürfe, der die deutsche Geschichte begleitete, ja geformt hat. Solch eine Konzeption, nur aus der Negation heraus geboren, kann niemals fruchtbar werden."*
Es dauerte nicht lange, da schienen "reaktionäre Kräfte" die Tradition der Wehrmacht wieder durch die Hintertüre herein zu holen. Allmählich kamen all die Dinge wieder zur Einführung, die man zwei Jahre zuvor tunlichst vermieden hatte. Die tellerförmigen Schirmmützen mit großem Schirm erhielten durch Verordnung vom 31.Juli 1956 wieder die äußere Form der Wehrmachtsmütze mit ovalem Deckel und für Offiziere mit gesticktem Mützenkranz. Mit dem 5.Dezember 1956 hielten dann auch wieder die altbekannten Kragenspiegel mit ihren Waffenfarben in der Bundeswehr Einzug. Die Metallabzeichen hatten sich als unpraktisch erwiesen, man hatte einen Grund, wieder auf



Projekte 1961/62, die nicht realisiert wurden, von links: Geschmückte Feldbluse des Heeres mit dunkel abgesetztem Kragen, Mütze mit Silberkordel. Großer Abendanzug der Luftwaffe im Stile der früheren Luftwaffe. Kleiner Abendanzug des Heeres für alle Dienstgrade. Weißes Dinnerjackett für alle Teilstreitkräfte.

Traditionelles zurückzugreifen. Mit einigen Abweichungen wurden die Waffenfarben der Wehrmacht, die schon in der Reichswehr ihre Tradition in der Festlegung von 1916 hatten, übernommen. Die Luftwaffe bekam wieder goldgelbe Kragenspiegel mit Schwingen wie sie in Görings Luftwaffe von den fliegenden Verbänden getragen wurden.
1957 trennte man sich dann endgültig von den zweireihigen Uniformen und führte den Viertaschenrock ein, der in leicht modifizierter Form bis heute getragen wird. Dieser Rockschnitt war mit dem des Luftwaffenrockes der Wehrmacht, bzw. der Schwarzen SS fast identisch. Damit war man der allgemeinen Erwartung von soldatischer Kleidung wieder entgegengekommen. Die aufgesetzten Taschen, die farbigen Kragenspiegel, vor allem die Wiedereinführung von "zweierlei Tuch" - hellem Rock und dunkler Hose - beim Heer und der blau-grauen Tuchfarbe bei der Luftwaffe, knüpfte bei der Wehrmacht wieder an.
Noch im gleichen Jahr legte die Gebirgstruppe wieder das Edelweiß

am Ärmel und an der Bergmütze an. Kleiner Unterschied beim Mützenedelweiß: das "faschistische" hatte einen geraden Stengel, das "demokratische" einen leicht gebogenen.
In den kleinen Unterschieden war man groß. So feierte auch der Knobelbecher wieder Urstände bei der Truppe - mit der kleinen Neuerung, daß sich oben am Schaft eine funktionslose Zugschnalle befand. Sie erhielt den Spitznamen "Demokratenschnalle". So konnte man den Bundeswehrknobelbecher von seinem "totalitären" Anherrn sofort unterscheiden. Im Gegensatz zur Wehrmacht durfte die Hose allerdings nicht in die Stiefel gesteckt werden, sie muß - bis heute - als Überfallhose mit Gummiringen befestigt, über dem Stifel getragen werden. Der Bundesverteidigungsminister F.J. Strauß meinte dazu 1962: *"...lieber genehmige ich den Uniformfrack als die Hose 'in denselben'. Der Knobelbecher auf Europas Fluren ist noch heute im Ausland, auch bei unseren Verbündeten, ein Trauma, an das wir noch nicht rühren können".*
Ein weiterer Vorstoß mit Uniformänderungen kam 1962. Am 28.Mai wurden die aus zahlreichen Vorauswahlen hervorgegangenen neuen Uniformen in der Villa Hammerschmidt dem Bundespräsidenten vorgeführt. Dabei erhielt die Truppe wieder einen weißen Sommerrock. Die Schulterklappen der Offiziere bekamen eine feste Unterlage in der Waffenfarbe - es waren wieder Schulterstücke daraus geworden. Die Offizierschirmmützen erhielten, ähnlich den Generalsmützen, Stikkereien auf dem Schirm, eine Übernahme von der Reichskriegsmarine. An den Hosen fanden sich nun wieder farbige Vorstöße - die Wehrmacht läßt grüßen. Die Einführung dieser Vorstöße führte dazu, daß die Hosen außer in 45 Größen nun auch noch jeweils in 13 verschiedenen Farben vorzuhalten waren.
In diese Zeit fällt auch die Einführung eines Koppelschlosses mit Bundesadler und Devise. Zwar lautete diese nicht mehr "Gott mit uns", aber die Abstammung vom Koppelschloß der Wehrmacht war nicht zu leugnen. In der Reihe von Uniformteilen, die direkte Anleihen an die Wehrmacht nahmen, sei noch die Schießschnur, das Heeresbergführerabzeichen, die Tätigkeitsabzeichen, die am Ärmel getragen wurden und die Ärmelbänder der Luftwaffe, die bei der SA und SS in dieser Form ihren Ursprung hatten, zu erwähnen.

Oben: Erinnerungsärmelband des JG1 und Traditionsärmelband der Jagdstaffel "Mölders" in der Wehrmacht.
Unten: Ärmelbänder der Bundesluftwaffe, JG 71 und JG 74

Truppenfahnenübergabe am 23.April 1965

Am 18.September 1964 schien der alte Glanz deutscher Militärtradition wieder zurückgekehrt zu sein: Der Bundespräsident Heinrich Lübke verlieh allen Bataillonen und entsprchenden Verbänden Truppenfahnen. In der Zeit vorher hatte sich der Mangel an Truppenfahnen bei gemeinsamen Veranstaltungen mit den NATO-Verbündeten gezeigt, sodaß man inoffiziell Bundesdienstflaggen als Esatz für eine Truppenfahne geführt hatte.
Trotz eines restriktiven Traditionserlasses konnte man in der Bundeswehr in dieser Zeit eine klare Hinwendung zu Traditionsinhalten feststellen, die man bei der Aufstellung der Bundeswehr für nicht mehr zeitgemäß oder in der Bundesrepublik für nicht mehr durchführbar gehalten hatte. Das Defizit an traditionellen Elementen an der Uniform wurde damit innerhalb von fünf Jahren offenbar ausgeglichen.

Der Internationalismus

Gegen Ende der 60er-Jahre war durch die Einbindung in die NATO und die damit verbundenen Kontakte mit den verbündeten Nationen, ein steigender Einfluß von außen auf das äußere Erscheiningsbild der Truppe zu beobachten. Schon mit den Uniformänderungen von 1962 kamen die Verbandsabzeichen auf dem linken Oberärmeln zur Einführung. Ihren Ursprung hatte diese Art von Abzeichen in den USA. Anders als bei den amerikanischen Verbandsabzeichen, sind die deutschen nach heraldischen Gesichtspunkten gestaltet und weisen alle, bis auf die 1.Gebirgsdivision mit ihren Brigaden, die Wappenform auf. Die

Verbandsabzeichen der USA (oben) und Bundeswehr (unten): 24.Inf.-Division, 7.Armee, SHAEF. II.Korps, Heimatschutz Kdo.18 und 4.Jägerdivision

Ärmelabzeichen der Gebirgstruppe und der Luftlandetruppen wurden bis dahin am rechten Ärmel getragen und hatten eine andere Traditionslinie. Ursprünglich sollte die Trageweise rechts beibehalten werden, damit bei einer Parade der ab-

nehmende Vorgestzte erkennen kann, wann ein Verband aufhört und der andere beginnt. Durch die aber durchweg nach links blickenden heraldischen Figuren (Adler, Roß, Löwe) war man gezwungen die Verbandsabzeichen am linken Oberarm zu tragen, damit die Tiere nicht nach hinten blickten.
Aus der französischen Uniformtradition fanden dann die "Internen Verbandsabzeichen" (für die Verbände unterhalb der Brigadeebene), als Lederschlaufen mit emailliertem Abzeichen auf der rechten Brusttasche, bei der Bundeswehr Eingang. Abzeichen dieser Form sind auch in Italien und Österreich üblich geworden.

Oben französische Verbandsabzeichen, darunter Abzeichen der Bundeswehr

Eine Neuerung, die das Aussehen des Heeres nachhaltig veränderte, war die Einführung des farbigen Baretts. Zwar hatte die Panzertruppe der Wehrmacht schon eine barettartige schwarze Panzerschutzmütze,

Panzerkampfabzeichen der Wehrmacht - Barettabzeichen der Panzertruppe BW. Fallschirmschützenabzeichen 1936 - Luftlandetruppenabzeichen BW.

aber der Einfluß aus England und USA mit den legendären "Green Barretts" und dem Barett Montgomerys brachte diese Kopfbedeckung in die deutsche Armee. Bei den Abzeichen der ersten Baretts für die Panzer-, Luftlande- und Jägertruppe griff man allerdings wieder tief in die Requisitenkiste der Wehrmacht. Für die Panzertruppe wurde das Panzerkampfabzeichen von 1943 verwendet. Die Luftlandetruppe steckten sich eine Replik des Fallschirmschützenabzeichens von 1936 an die Mütze. Die Jägertruppe wählte eine Metallausgabe des Ärmelabzeichens für Jägerdivisionen von 1942. Bei den etwas später folgenden Emblemen für die anderen Waffengattungen griff man wieder auf die Kragenab-

zeichen von 1955 zurück und ließ die von Theodor Heuss kritisierten Symbole wieder aufleben.
Die Tätigkeitsabzeichen des fliegenden Personals der Luftwaffe und der Heeresflieger hatte man sich bei den Luftstreitkräften der Engländer und Amerikaner abgeschaut. Die Pilotenschwingen kamen dort schon 1912 zur Einführung und hatten sich in einer Vielzahl von Staaten, außer in Deutschland, verbreitet. So ist es nicht verwunderlich, daß auch in der Bundeswehr diese Abzeichen Eingang fanden. Daß sie aber solchen Anklang gefunden hatten, daß sie auch von nicht-fliegenden Branchen adaptiert wurden und letztlich in sämtliche Laufbahnen, auch im Heer, angenommen wurden, ist erstaunlich. Die angenäherte Form der Schwingen, die sich von den Fliegerabzeichen her entwickelt hat, wird jetzt selbst bei Kraftfahrern und Tauchern verwendet. Wäre man böswillig, so könnte man behaupten, daß damit der leere Platz an der Uniform, an welchem bei der Wehrmacht der Reichsadler saß, nun wieder besetzt ist - wenn auch nicht von einem Hoheitszeichen, so doch von einem geflügelten Abzeichen.
Die Vielfalt der Uniformabzeichen, die die Bundeswehr in ihrer vierzigjährigen Geschichte hervorgebracht hat, steht der Wehrmacht nicht nach. Feststellen kann man jedenfalls, daß sich Traditionen aus einer Armee auch mit den strengsten Vorsätzen nicht verbannen lassen. Das Bild des Bundeswehrsoldaten wurde entschiedender von der Wehrmacht geprägt, als dies der Traditionserlaß verhindert hätte. Doch auch der Faktor Mode und die Tendenzen zur Internationalität haben ihre Einflüsse spürbar manifestiert. Es ist für den Uniformkundler wirklich amüsant, zu beobachten, welchen Eigengesetzlichkeiten die Entwicklung militärischer Bekleidung unterworfen ist. Pure politische Willenserklärungen gehen vor der normativen Kraft des Faktischen unter. Der handgreifliche Beweis ist damit geliefert, daß sich Entwicklungen nicht jenseits der Tradition abspielen können. Die Forderung nach bekannten und akzeptierten Formen und Inhalten kann nicht negiert werden, sie ist Teil des menschlichen Bewußtseins. Damit ist ein nicht unerheblicher Teil verleugneter deutscher Militärtradition ebenso identitätsprägend für die Bundeswehr geworden, wie die Adaption ausländischer Eigentümlichkeiten.

Englisches Pilotenabzeichen 1912, Militärluftfahrzeugführer und Kraftfahrpersonal

Kaskett-Museumstip:

Peenemünde Geburtsort der Raumfahrt

Wenn wir heute in den Nachrichten von Weltraumprojekten hören und sehen, so kommen uns Namen wie Cape-Kennedy, Huston oder Beikonur in den Sinn. Daß aber dieses größte Abenteuer der Menschheit am 3.Oktober 1942 in Peenemünde seinen Anfang nahm, haben wir vergessen. Damals startete eine A-4-Rakete zu einem Flug, der mit 190 km Weite und 84 km Höhe die Tür zum Weltraum öffnete. Peenemünde, an der Nordwestspitze der Insel Usedom gelegen, hat bis heute noch eine Aura von geheimnisvollen Versuchen und verbotenem Land. Ein gigantisches Projekt wurde dort ab 1936 realisiert. Zunächst wurde der Ort Peenemünde zwangsgeräumt und es entstand, vor den Blicken der Öffentlichkeit abgeschirmt, ein Forschungs- und Entwicklungszentrum für Raketenwaffen. Etwa 1500 Wissenschaftler, 8000 Facharbeiter und bis zu 16000 Zwangsarbeiter lebten in Peenemünde und dem benachbarten Karlshagen in nahezu völliger Isolation. Ein hochmodernes Kohlestaubkraftwerk mit elektrostatischer Rauchentrußungsanlage lieferte die Energie zur elektrolytischen Herstellung von Sauerstoff. Die Entwicklung eines Überschallwindkanals ermöglichte die Grundlagenforschung, die für die Waffenprojekte benötigt wurden.

Peenemünde war zum Spitzentechnologiezentrum für Luft- und Raumfahrt geworden. Der führende Wissenschaftler, der junge Wernher von Braun, hatte aber damals die Aufgabenstellung für sich nur mittelbar in der Entwicklung von Vernichtungswaffen gesehen. Den Traum von der Reise durch den Weltraum konnte er später in den USA verwirklichen.
Durch zwei schwere Bombenangriffe der Briten und Amerikaner

im August 1943 und Juli 1944 wurden große Teile der Anlagen zerstört. Dabei kamen über 2700 Menschen ums Leben. 1945 wurde das Gelände von den Russen besetzt, demontiert und die Versuchsanlagen gesprengt.
Den kleine Hafen übernahm die Marine der DDR als Stützpunkt, der Flugplatz diente den Sowjets bis 1958 als Basis für Abfangjäger. Ab 1961 lag hier das Fliegergeschwader 9 der NVA.
Nach der Wende wurde das Gelände militärisch aufgegeben. Unter einer privaten Trägerschaft mit der Gemeinde Peenemünde entstand 1991 das "Historisch-technische Informationszentrum Peenemünde Geburtsort der Raumfahrt". Ein schier unermeßlicher Optimismus hat die Initiatoren nicht vor Altlastenproblemen, Renovierungs- und Sicherungskosten und Baulasten zurückschrecken lassen, hier ein Museum aufzubauen. Es gründete sich 1993 ein Förderverein, ohne den auch hier so manches nicht möglich gewesen wäre.
Eine Reihe von Exponaten für das Freigelände konnte aus der "Konkursmasse" der NVA gewonnen werden. Flugzeuge und Hubschrauber, meist sowjetische Baumuster, sowie ein Raketenfregatte der Tarantulklasse zählen zu den Attraktionen aus der letzten Vergangenheit. In der alten Bunkerwarte sind Relikte und Zeugnisse aus der Geschichte der V-Waffen ausgestellt, die einen sehr nahen Eindruck von dem geben, was hier zwischen 1936 und 1945 geschah. Mit einem Film und einer beeindruckenden Multivisionsschau in einem der Wirtschaftsgebäude des Kraftwerkes wird man eingestimmt, sich die weißen Kondensstreifen vorzustellen, die sich von hier aus in den Himmel zogen. Das beeindrukkenste Bauwerk, ist das langsam verfallende Kraftwerk, mit seinen hohen Ziegelmauern, das zu DDR-Zeiten noch in Betrieb war.
Mit über 100000 Besuchern im abgelaufenen Jahr, hat sich dieses Museum einen respektablen Platz in der Besuchergunst erkämpft. Die Lage im Feriengebiet der Insel Usedom mit den herrlichen weißen Sandstränden ist aber auch ein Magnet für viele Touristen.

Kaskett-Urteil:

Ein Grund dafür, sich beim nächsten Urlaub an der malerischen Ostseeküste unbedingt einen Tag für Peenemünde zu reservieren. Ein Museum im Aufbau mit hochinteressanter Thematik. Sehenswert für die ganze Familie.

GMS

Peenemünde-Geburtsort der Raumfahrt
Bahnhofstraße 28,
17449 Peenemünde
Tel. 03 83 71- 205 73, Fax 205 74
Öffnungszeiten
Dienstag - Sonntag
April-Oktober: 09.00-18.00 Uhr
November-März: 09.00-16.00 Uhr
Eintrittspreise

Erwachsene	6,00 DM
Kinder, Studenten, Rentner, Schwerbeschädigte	4,00 DM
Gruppen ab 20 Pers.	4,00 DM

Erwin Heckner

Mit den Freunden des Armeemuseums in Venedig

Die Venedigreise unseres Vereins in der Zeit vom 29.9.bis zum 3.10.95 brachte wieder eine Fülle von Eindrücken und Erlebnissen - mit dieser dritten Reise ein weiterer Höhepunkt nach Wien/Forchtenstein und Dresden/Meißen. Schon der erste Halt in Bozen im Kasino des Stabes des 4.Alpini-Korps, die Begrüßung durch General Vivaloli und das anschließende Mittagessen in einem stilvollen und sichtlich gepflegten Ambiente stimmte die Reisegesellschaft auf kommende Höhepunkteein. Hier sei unserem Freund OtL. Lambl, dem ehemaligen Verbindungsoffizier der Bundeswehr zum Bozener Alpini-Korps, nochmals herzlichst gedankt.

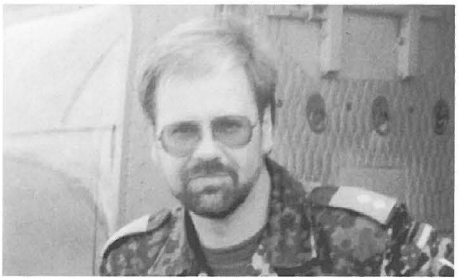
Die Unterbringung in Jesolo in einem erstklassigen Hotel erwies sich als glückliche Lösung, da der pünktliche und bequeme Fährbetrieb von Jesolo direkt zum Landeplatz vor der Piazza San Marco uns viel zeit und Umwege ersparte.

Die Stadtbesichtigung am folgenden Tage bedarf eigentlich keiner Schilderung, der Besuch der Basilika San Marco - durch die wir wegen des sehr starken Besucherandranges „durchgeschoben" wurden, des Markusplatzes (die Tauben lassen grüßen!) und des Dogenpalastes (die berühmte Gemäldegalerie und die bedeutenden Waffensammlungen) sind hinreichend bekannt.

Ein Höhepunkt war zweifellos die Bootsfahrt durch den Canale Grande. Unvergeßlich die Front der Palazzi beiderseits der vielgerühmten Wasserstraße. Gotik, Renaissance und Barock, und dazwischen immer wieder die Fassaden des großen Maniristen Andrea Palladio mit ihren säulengestützten Portalen, den Sprenggiebeln und dem Rustika-Mauerwerk, das er so sehr geschätzt hat. Triste leider der Zustand vieler Bauwerke, oft schon an der Grenze zur Baufälligkeit. Einmalig auch die Brücken in ihrer Vielfalt vom Ponte Rialto bis zur Seufzerbrücke. Viele von uns haben leider den obligatorischen „Seufzer", der ja schon Giacomo Casanova bei seiner Verbringung in die Bleikammern ausgestoßen haben soll, nicht nachvollzogen (ich verdränge jetzt bewußt die oft gehörte Behauptung, daß seine Verurteilung und Flucht wahr-

scheinlich nur seiner überreichen Phantasie entsprungen sein soll).
Ein weiterer Höhepunkt war zweifellos die Lagunenfahrt mit den Inselbesuchen. Burano - die Stikkerei-Insel - ein südländisches Dorf wie aus dem Bilderbuch. Saubere farbenfrohe kleine Häuschen mit freundlichen Bewohnern, ein überreiches Angebot an Stickereien, Tischdecken, Vorhängen, Läufern bis herunter zu Puppenschirmchen, malerische Dorfstraßen mit rustikalem Pflaster, überspannt von Wäscheleinen.
Besonders beeindruckend Torcello, die Basilika Santa Fosca mit ihren byzantinischen und frühromanischen Fresken und Mosaiken, deren Anfänge bis in die Mitte des 7.Jahrhunderts zurückgehen. Bischof Mauro soll dieses Bauwerk errichtet haben, als er seine Gläubigen auf der Flucht vor den Langobarden auf dieser Insel in Sicherheit brachte. Erst 1818 verlor Torcello seinen Charakter als Bischofsitz und sank in seine insulare Abgeschiedenheit in der Lagune zurück.
Etwas enttäuschend dann der letzte Inselbesuch in Murano. Die Fassaden oft schon an der Grenze des Verfalls, die Straßen und Plätze vielfach ungepflegt und schmutzig. Die berühmten Kristallerien, die im 17. und 18. Jahrhundert die Schlösser und Herrenhäuser ganz Europas mit ihren Kristallüstern und Servicen belieferten, sind zahlenmäßig sehr zurückgegangen und fordern unisono überzogene Preise, die es geraten erscheinen ließen, auf die künftigen Muranoglassonderangebote in den großen Kaufhäusern Münchens zu warten. Dies tat jedoch der gehobenen Laune bei unserem letzten Abendessen in Jesolo keinen Abbruch.
Etwas turbulent verlief die Rückfahrt nach München. Doch auch die Staus auf der Brennerautobahn und die blockierten Grenzübergänge bei Innsbruck, Kufstein und Salzburg wurden gutgelaunt zur Kenntnis genommen, getreu dem Soldatenspruch:"Die Stimmung der Truppe übertraf bei weitem ihre Leistungen"!

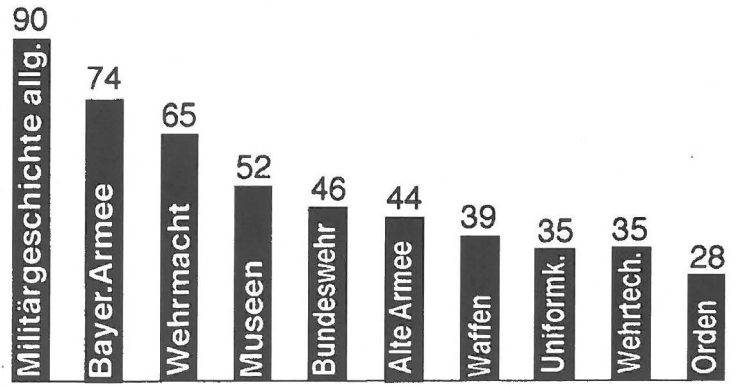
Vox populi - das Ergebnis der Fragebogenaktion



Liebe Leser,

von den Fragebögen in der letzten Nummer sind 123 Stück an die Redaktion zurückgegangen. Damit haben uns über ein Drittel der Mitglieder und Kaskettleser ihre Wünsche und Meinungen mitgeteilt. Wir haben die Leser näher kennengelernt. Auf dieser Basis läßt sich ein Redaktionskonzept aufbauen, das für jeden etwas Interessantes beinhaltet. Die Grafik zeigt, wie die Interessensgebiete verteilt sind. Bestätigt wurde, daß die *Bayerische Armee* als Generalthema ganz oben steht. Interessant war zu erfahren, daß dahinter die Themen *Wehrmacht* und *Militärmuseen* folgen. Durch den hohen Anteil von Soldaten und ehemaligen Soldaten der Bundeswehr im Verein, erstaunt es nicht, daß das Interesse an aktuellen Themen der *Bundeswehr* relativ hoch ist. Themen aus den Bereichen *Wehrtechnik, Waffen, Uniformkunde* und *Orden- und Ehrenzeichen* gehören zwar nicht zu den populärsten, sollen aber auch anteilig ihren Platz im "Kaskett" finden. Die Zahlen über die Mitgliedschaft in weiteren Vereinen zeigten, daß der überwiegende Teil unserer Mitglieder noch in anderen Fördervereinen und/oder Soldaten- und Reservistenverbänden organisiert ist.

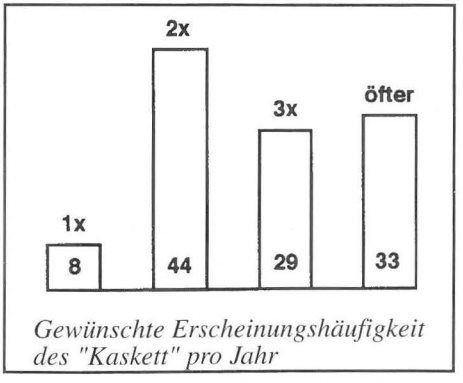
Wichtig war für die weitere redaktionelle Planung und vorallem die Finanzplanung, in welchem Umfang die Leser ihr Kaskett sehen



Die Interessensgebiete der Kaskettleser: Die Zahlen geben die Häufigkeit der Nennungen auf 123 Fragebögen an.

Mitgliedschaft in anderen Vereinen

möchten. Der Umfang von 32 Seiten wird allgemein als angemessen angesehen. (92 Stimmen für 32 Seiten, 21 für erweiterten Umfang). Die Erscheinungsweise sollte nach dem überwiegenden Wunsch der Leser mehr als zweimal im Jahr sein. Da das "Kaskett" mit einem minimalem Aufwand produziert werden muß, sind drei Hefte pro Jahr realistisch und realisierbar.
Für die Zukunft des "Kaskett" heißt das, es werden drei Hefte pro Jahr erscheinen, eine Frühjahrsnummer im Mai, eine Nummer Ende August und zum Jahresabschluß im Dezember.



Gewünschte Erscheinungshäufigkeit des "Kaskett" pro Jahr

Thematisch wird der Schwerpunkt weiter auf der Bayerischen Armee und Nachrichten aus dem Bayerischen Armeemuseum liegen. Die Bearbeitung von Themen der Wehrmacht und Bundeswehr sehen wir nach der Leserbefragung als Auftrag. Ein "Museumsbesuch" bei Militärmuseen in Europa soll in jedem Heft als ständige Rubrik zu finden sein. Doch auch die Mitteilungen aus dem Vereinsleben müssen ihren Platz haben. Schließlich ist das "Kaskett" unsere Verbindung zwischen Mitglied, Verein und Museum.
Gefreut hat uns, daß von den 123 Fragebogeneinsendern 122 unser "Kaskett" interessant fanden und nur einer das Urteil "mittelmäßig" ankreuzte. Wir werden uns anstrengen, dieses Ergebnis noch zu verbessern.
Als Redakteur des "Kaskett" möchte ich mich an dieser Stelle bei den Autoren bedanken, die bisher für unsere kleine Zeitschrift ihre Zeit geopfert und Artikel geschrieben haben und dies auch weiterhin, wie ich hoffe, gerne machen werden.
Wir bedanken uns bei Ihnen, die Sie uns den Fraebogen mit Ihren Antworten zurückgeschickt haben. Wir sehen darin Auftrag und Bestätigung und hoffen auf Ihre weitere treue Leserschaft.

Herzlichst Ihr

Gerd M.Schulz
Redakteur

Dünzlau 11.12.94

Liebes Museum,

mir hat es sehr gut gefallen. Eigentlich wollte die Tante mit mir eine Weihnachtsfeier machen und mit mir ins Puppenmuseum und zum Weihnachtsmarkt gehen. Aber wir hatten keine Zeit. Wir haben dann im Sommer eine Fahrradtour nach Ingolstadt gemacht. Ich habe mir gewünscht, daß wir ins Ameismuseum gehen. Denn ich war mit dem Papa schon mal da. Es ist einfach alles ganz schön. Am besten gefallen mir die Zinnsoldaten. Wir waren gleich drei Stunden da.

Schöne Grüße
Monika Meth
9 Jahre

Frohe Weihnachten